



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ludwig Bamberger.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Berather des Königs gewesen. Das Verdienst, das er sich erworben, ist ziemlich lange unter den Scheffel gestellt worden und gewiß ist es ihm unter diesen Verhältnissen zu gönnen, daß auch er eine Art von Dotation erhält. In solchen entscheidenden Momenten gibt etwas den Ausschlag, was von aller Parteipolitik unabhängig ist: der Charakter, und ihn hat Graf Eulenburg bewährt. Daß unter solchen Bewandnissen ein Rücktritt des Ministers nicht zu erwarten ist braucht kaum gesagt zu werden. Er ist auch in politischer Beziehung weniger angezeigt, als sonst, da für die nächste Zeit in dem Gebiete des Ministeriums des Innern die Fragen, welche eine principielle Entscheidung herausfordern, noch vertagt bleiben werden.

Judwig Bamberger.

Zur Naturgeschichte des französischen Krieges. (Leipzig, Ernst Günther's Verlag, 1871.)

Die hier gesammelten Artikel waren im vorigen Winter, während der Belagerung von Paris, in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ als „Beiträge zur Völkerpsychologie“ erschienen. Wenn der geistreiche Publicist die Erzeugnisse des Moments hier, unter einem minder gesuchten, aber auch minder scharf bezeichnenden Titel, und mit einer neuen Vorrede versehen, dem Publicum in der festeren Form des Buches bietet, so war selten ein Tagesschriftsteller besser berechtigt dazu. Denn des Verfassers Darstellung hat in der Geschichte der Pariser Commune eine so schlagende, so augenfällige Befestigung gefunden, als ob er sie sich expresse dazu bestellt hätte. Nicht alle Welt war durch die psychologischen Erscheinungen während des Krieges zur Genüge aufgeklärt; naturgemäß sah, sprach und urtheilt damals Jedermann von der Zinne einer Partei aus, und die Franzosen wußten mit altgeübter Geschicklichkeit unseren wohlbegründeten Vorwürfen so ausführliche und weit ausgeführte Erfindungen gegenüber zu stellen, (wie z. B. schon Anfangs wegen der gegen Belgien gerichteten Annexionsgelüste, später wegen der unzähligen Verletzungen fast aller feststehenden Regeln des Völkerrechts), daß der Dritte — zumal soweit die gar verbreitete Franzosen-Sympathie reichte, — sich wenigstens jeder Entscheidung enthielt, wenn er seine Entscheidung nicht gegen Deutschland zu kehren vorzog. Während des Pariser Aufstandes aber standen Franzosen auf beiden Seiten; sie richteten ihr Lügensystem gegen einander, sie machten an einander die Probe auf ihre Erfindungen, hochtrabenden Phrasen, terroristischen Programme u. s. w. Diese schreckliche Katastrophe wurde von den Franzosen nicht so tief empfunden, als es unserem Gefühl nach hätte sein müssen. Sie brauchten einen Sieger, und sie fanden ihn wenigstens auf diesem Felde. Da Thiers und Mac-Mahon endlich die Communalisten überwand, so schwelgte die Nation in dem Gedanken, durch ihren unvergleichlichen Heroismus die Welt vor der Anarchie errettet zu haben. Wären Ussy, Pyat und Grouffet die Sieger geblieben, so hätte Frankreich sich in dem Gedanken berauscht, ein neues Prinzip mit allen Mitteln eines heldenhaften Volkskrieges durchgesetzt und die alte Welt aus dem Felde geschlagen zu haben. Wie jetzt Trochu unter dem jubelnden Beifall der Natio-

nalversammlung die Commune dem Grafen Bismarck in die Schuhe schiebt, so daß in ihr eigentlich Deutschland auf das Haupt geschlagen ward, so würden Felix Pyat und Delescluze, wenn siegreich, die Herren Thiers, Favre und Genossen als die geheimen Mitverschwornen des deutschen Reichskanzlers und als Verräther an der Majestät der Nation gebrandmarkt haben. Bamberger hat ganz Recht, die Lüge als das Grundübel und alle anderen Erscheinungen, auch die geistige Unfruchtbarkeit, im Wesentlichen nur als die Haupt- oder Neben-Symptome dieser nationalen Krankheit anzusehen. Bamberger sagt am Schluß der Vorrede, in welcher er ganz ungezwungen die Ergebnisse seiner früheren Untersuchung auf die Phänomene in der kurzen Geschichte der Commune anzuwenden vermochte: „So war jede Urtheilskraft schließlich abhanden gekommen und bloß das Bedürfniß der Selbsttäuschung ins Unendliche geblieben. Auch hatte der ewige und krasse Wechsel des Regiments jede Vorstellung von dem, was Sinn und Dauer in sich trägt, der Art verwirrt, daß man mit jeglicher Herrschaft, als einer möglicher Weise bleibenden, seinen Frieden zu machen und zu halten Lust fühlte. Hoch und Niedrig haben viele kluge Worte verschwendet, um in die Commune einen tieferen Sinn hineinzulegen. — Nichts als leere Plagiate ohne die geringste Schöpferkraft. Wie das zweite Kaiserthum das erste nachäffte, so copirten die verschiedenen Parteisattirungen nach einander ihre alten Vorbilder: Diese die Gironde, Jene die Jakobiner, Andere die Commune von 1793, und dann travestirten sie sich in ihrer kurzen Auseinandersetzung wieder wechselseitig. Jules Favre ließ Napoleons Papiere veröffentlichen und Assy die Papiere Favres. Alles Entrüstungsgeschrei, das Gambetta gegen Verrath, gegen die Verletzung der Genfer Convention, gegen die Tödtung von Weibern und Kindern losgelassen hatte, ließen Assy und Consorten wieder gegen Favre und Thiers los, und die famose „Guerre à outrance“, welche Gambetta gegen Deutschland gepredigt, wurde schließlich das Feldgeschrei der Commune gegen Versailles. Cluseret und Kossel wurden cassirt, wie Trochü und Aurelles, Thiers und Favre als Reproduction des „Tartuffe Guillaume“ und Monstre-Bismarck dem Hasse der Mit- und Nachwelt überliefert, das Petroleum, welches die Republik dem Schwarzwald bestimmt hatte, wurde von der Commune aufs Stadthaus applicirt.“ — Nachdem Bamberger in einer mit verbürgten Thatsachen reichlich belegten Darstellung die als Größenwahnsinn zu bezeichnende Monomanie des französischen Volkes, — hoffentlich des letzten welches sich für das auserwählte hält, für den künftigen Geschichtsschreiber auf frischer That festgehalten, schließt er seine geistvolle Schrift mit den Worten: „Das alte Frankreich lebt und stirbt mit der Formel der unverletzlichen Grenze, des heiligen Paris. Die Gambetta-Republik, indem sie diese Formel zuerst an ihre Fahne genagelt, offenbart sich als der Kampf des Alten gegen das Neue. Ein neugeborenes Frankreich würde von der Erkenntniß ausgehen, daß die Nation ihre Kraft weder in der Unentreibbarkeit des Elsasses, noch in der Suprematie von Paris hat, nicht, mit einem Worte, in ihrer alten aristokratischen Ueberlegenheit über Europa, sondern in eigener Tüchtigkeit und innerer Vollendung Deutschland ist der dritte Stand, um dessen Gleichberechtigung jetzt gegen Frankreich gekämpft wird. In Paris sitzt die Romantik katholischen Geblütes, im deutschen Hauptquartier der Radicalismus eines neuen Emporkömmlings. Paris ist die Bastille die gestürmt wird. Favre und Gambetta vertreten die Legitimität, Wilhelm und Bismarck die Revolution.“

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Hügel & Wegler in Leipzig.